



Katharina Reiß:

Übersetzungsprobleme

Die Übertragung von Wortspielen

„Das Wortspiel“ — so schreibt Ludwig Reiners in seiner „Stilkunst“ — „ist so alt wie die Menschheit.“ Kein Wunder also, daß es in allen Sprachen anzutreffen ist. In allen Literaturen finden sich Wortspiele, vom kunstvollen Sinn- und Klangspiel bis zum Wortwitz und zum Witzwort. Ebenso wie in der literarischen Sprache ist aber auch das Wortspiel bis hin zum bloßen Kalauer in der Umgangssprache zu Hause. Am häufigsten begegnet es in der polemischen, geistreichelnden, humoristischen und ironischen Redeweise. Es macht sich Sinn- oder Klanggleichheiten und -ähnlichkeiten von Wörtern zunutze, und da diese von einer zur anderen Sprache sich im Allgemeinen nicht decken, gehören Wortspiele zu den schwersten Hürden, die ein Übersetzer zu bewältigen hat.

Eines der bekanntesten Wortspiele im Deutschen heißt: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“ Gleich ein doppeltes Wortspiel, das sich die Klanggleichheit der Substantive „Eifersucht“ und „Leidenschaft“ mit den Wurzelsubstantiven „Eifer“ und „Leiden“ + konj. Verb „sucht“ und „schafft“ zunutze macht. Die Übersetzung ins Spanische kann den Sinn des Satzes, seinen Kommunikationswert also, korrekt wiedergeben, nicht aber das Wortspiel, das den Satz so besonders einprägsam macht; einfach deshalb, weil die Substantive „celos“ und „pasión“ keine Klanggleichheit mit „celo“ und „dolores“ aufweisen.

Treten Wortspiele in einem Text auf, so stellt sich der Übersetzer zuerst die Frage: Ist es notwendig, das Wortspiel mit zu übertragen oder genügt die sinnmäßige Wiedergabe? Hier wird die Entscheidung anders ausfallen, je nachdem, um welchen Texttyp es sich bei der Übersetzung handelt. Ein Text, bei dem es darum geht, vor allem Inhalt, Information zu vermitteln, kann im Allgemeinen auf die stilistische Verzierung durch ein Wortspiel verzichten. Bietet sich in der Zielsprache also nicht mühelos ebenfalls ein Wortspiel an, so wird der Übersetzer sich nicht in geistige Unkosten stürzen, um ein Wortspiel um jeden Preis zu erhalten. Handelt es sich jedoch um bewußt auf Effekt ausgehende sprachliche Gestaltung eines Textes, so wird in der Übersetzung eben dieser Effekt wohl nicht erreicht, wenn die Wortspiele fehlen, mit deren Hilfe er ausgelöst wurde. Auch literarische Texte, in denen Wortspielereien der Aussage ihren besonderen Reiz verleihen, würden ohne dieses Stilmittel in der Übersetzung verarmen und diese kein echtes Äquivalent zum Original mehr darstellen.

Ist der Übersetzer zu dem Schluß gelangt, daß ein Wortspiel erhalten bleiben muß, so wird er sich nun fragen, auf welchem Wege er das bei der Unterschiedlichkeit zweier Sprachen am besten erreichen kann. Ein Wortspiel auszulassen, wo es im Original steht, und dafür in der Übersetzung eines einzufügen, wo es sich von der Zielsprache her anbietet, sollte immer erst der allerletzte Ausweg sein.

Ein Patentrezept für die Übertragung von Wortspielen gibt es nicht. Doch läßt sich wohl in den meisten Fällen — wenn auch mit anderen Mitteln als in der Ausgangssprache — eine Lösung des Problems finden,

wenn der Übersetzer über Einfühlungsvermögen, sprachliches Fingerspitzengefühl und etwas Phantasie verfügt.

Im folgenden soll an Hand von vier Beispielen aus dem Spanischen versucht werden darzulegen, wie sich Ansatzpunkte für eine sinnvolle und sprachlich adäquate Übertragung von Wortspielen finden lassen.

1. Miles de casos y cosas podría citar que al hacerme sufrir decepciones, me hicieron bastante escéptico. (Alvaro de Laiglesia: Carta urgente a los suicidas.)

Das Wortspiel *casos/cosas* ist im Dt. nicht mit den entsprechenden Wörtern Fälle/Dinge reproduzierbar. Die korrekte Übersetzung wäre: „Ich könnte Tausende von Fällen und Dingen aufzählen...“ Muß das Wortspiel erhalten bleiben, d. h. würde der Satzinhalt oder der unmittelbare Kontext beeinträchtigt, wenn lediglich der Inhalt und nicht auch die formale Komponente Berücksichtigung fände? Der Satz ist einer ausgesprochen humoristischen Kurzgeschichte entnommen, deren Hauptreiz in unendlich vielen solcher Wortspiele liegt. Das formale Element sollte also bei der Übertragung unbedingt berücksichtigt werden. Wir dürfen uns mit der Feststellung, das Wortspiel *casos/cosas* sei nicht reproduzierbar, nicht zufrieden geben, und müssen, ehe wir es weglassen, überlegen, ob nicht auf anderem Wege mit ähnlichen Mitteln ein Wortspiel im Dt. möglich ist, das genauso natürlich und so wenig an den Haaren herbeigezogen klingt. Wir gehen aus von dem Wort *casos* = Fälle. Spielen wir etwas mit dem Wort herum, so entdecken wir bald, daß genau wie im Span. durch Auswechslung eines einzigen Buchstabens ein anderes gutes dt. Wort entsteht: Fülle. Dieses Wort nun läßt sich wiederum durch Auswechslung eines Buchstabens in ein neues verwandeln: Hülle. Der Ausdruck „in Hülle und Fülle“ ist uns als kopulative Zusammensetzung geläufig; es gibt davon eine ganze Menge im Deutschen. Volkstümlich nennt man sie „verheiratete Wörter“, weil sie immer zusammen auftreten und gemeinsam für *einen* Begriff stehen (hier: unendlich viel). Diese Bedeutung deckt sich ungefähr mit dem ersten Wort des spanischen Satzes, „miles“, das keine genaue Zahlenangabe enthält, sondern ebenfalls eine Umschreibung für „unendlich viele“ ist. Das span. Wortspiel ließe sich also übertragen mit: „Ich könnte Fülle in Hülle und Fülle nennen...“ Das Wort „cosas“ ist nicht ausdrücklich mitübersetzt, aber es steht ja wohl auch nur um des Wortspiels willen da, seine Bedeutung kann in „Fälle“ mit aufgehen. Dafür ist das Wortspiel im Deutschen allerdings dreigliedrig geworden, wobei aber zwei der Glieder wiederum nur *eine* Bedeutung ergeben. Damit wäre also ohne Beeinträchtigung des Kommunikationswertes zusätzlich eine glückliche Lösung für die formale Seite, das Wortspiel, gefunden.

2. Malvino fue Balbino en tiempos, pero sus convenciones le decían Malvino porque con dos copas en el cuerpo se ponía imposible. (Miguel Delibes, Las ratas.)

Die Situation ist die gleiche wie im ersten Beispiel. Das Wortspiel beruht auf dem Austausch eines Buchstabens (v und b werden in dieser Position bekanntlich gleich ausgesprochen). Balbino ist ein Männername, der im Deutschen ungebräuchlich ist und sich auch nicht sinnvoll abwandeln läßt. Und darin liegt hier das besondere Problem: die Abwandlung muß nicht nur irgendeinen, sondern einen ganz bestimmten Sinn ergeben, denn mit

dem abgewandelten Wort Malvino wird zum Ausdruck gebracht, daß es um einen Mann geht, dem das Weintrinken (vino) schlecht bekommt (mal). Da sich ohne Berücksichtigung dieser Tatsache einerseits der Spitzname nicht rechtfertigen läßt — eine Rechtfertigung, die im Originaltext ausführlich gebracht wird —, andererseits Malvino eine der Hauptfiguren des Kapitels ist, kann man nicht auf das Wortspiel verzichten. Mit dem Vornamen Balbino ist nichts anzufangen. Es wäre also zu überlegen, ob mit einem anderen Vornamen ein sinnvolles Wortspiel zu erreichen ist. Da bietet sich etwa der Name Rudi an, der sich durch eine einzige phonetische Abänderung in Rowdy verwandeln läßt. Die Übertragung könnte lauten: „Rowdy hieß eigentlich Rudi, aber die Dorfleute nannten ihn Rowdy, weil er sich unmöglich aufführte, sobald er nur zwei Glas Wein im Leib hatte.“ Das Wortspiel ist gerettet, die Rechtfertigung des Spitznamens ebenfalls, wenn auch auf andere Weise als im Spanischen. Dort ist in dem Spitznamen das Wort „vino“ enthalten, das wir im Dt. zu den „zwei Glas“ hinzusetzen (im Span. erübrigt sich das, weil die „copas“ sich ohnehin auf den „vino“ im Spitznamen beziehen). Im Deutschen wird *die Art* des „ponerse imposible“ anstelle *der Ursache* dafür mit dem Spitznamen gekennzeichnet; unter Rowdy verstehen wir einen Menschen, der u. a. auch gern einmal kräftig zuschlägt, sich also „unmöglich aufführt“.

3. Pero toda la historia del gran hombre de los pies grandes acabó cuando, con su beligerancia excepcional, metió lo que más había y abundaba en él, es decir, en dos palabras, *metió la pata*, tan superabundantemente, que el presupuesto que le salió tenía un „déficit“ de !5.672.483.561 pesetas! (Ramón Gómez de la Serna: *El Hombre de los Pies Grandes*.)

Die Ausgangssituation ist hier anders als bei den beiden vorangehenden Beispielen. Das Wortspiel beruht auf der wörtlichen Verwendung einer figürlichen Redensart: „meter la pata“ ist eine volkstümliche Redewendung für „sich blamieren“, „einen Mißgriff tun“. In der humoristischen Erzählung, aus der das Zitat entnommen ist, handelt es sich um einen Mann, der von Kindesbeinen an außergewöhnlich große Füße hat, in denen zudem noch Wunderkräfte stecken. Er braucht sich nur darauf zu verlassen, was ihm seine Füße eingeben, um Erfolg zu haben. So erkletterte er die Erfolgsleiter von Sprosse zu Sprosse und wird schließlich zum gefürchteten und berühmten Direktor eines großen Bankunternehmens. Da macht ihn sein Erfolg übermütig, er hört bei einer bestimmten Gelegenheit nicht mehr auf seine Füße, sondern „mete la pata“ (wörtlich: stellt seinen Fuß) dahin, wo er will — und es kommt zur Katastrophe. Wenn man dieses Wortspiel nicht ins Deutsche übernimmt, geht die eigentliche Pointe der Geschichte völlig verloren, das Ende wird banal und sinnlos, weil die Beziehung zu den Wunderkräften der Füße nicht mehr gegeben ist. Nun haben wir im Deutschen ebenfalls eine Redewendung, die wörtlich und figürlich gebraucht werden kann: einen Schritt vom Wege tun. Das kann der Ansatzpunkt für weitere Überlegungen sein. Aus dem Kontext darf man die Berechtigung ziehen, „beligerancia“ sehr frei mit „Kalkulation“ wiederzugeben. In ebenfalls freier Formulierung, die aber sowohl den Inhalt als auch das Formelement unverfehrt wahrt, könnte man dann übersetzen: „Doch die Geschichte von dem großen Mann mit den Riesenfüßen endete, als er bei seiner großzügigen Kalkulation *einen Schritt vom Wege tat*, und dies — bei der Größe der Füße — so gründlich, daß ein Defizit von 5.672.483.561 Peseten dabei herauskam.“

Nicht nur der literarische Übersetzer sieht sich dem Problem der Übertragung von Wortspielen gegenüber, sondern zuweilen auch der Fachübersetzer, wie das folgende letzte Beispiel zeigt, das dem Werk „Gesellschaftsrecht“ von Alfred Hueck entnommen ist. Dort heißt es:

4. Die GmbH genießt deshalb, sofern nicht das Unternehmen im Einzelfall einen besonders guten Ruf hat, einen geringeren Kredit als eine AG von der gleichen Größe („Gesellschaft mit beschränkter Hochachtung“).

Hier wird mit einer üblichen Abkürzung — GmbH — gespielt. Mit einer Formel, deren Abkürzung das gleiche Sigel ergibt, wird ein abweichender Sachverhalt zum Ausdruck gebracht. Durch den Wortwitz prägt sich dieser Sachverhalt in der gewünschten Weise ein. Will man das gleiche Wortspiel im Spanischen wiedergeben, um dasselbe Ziel zu erreichen, dann wäre für die übliche Formel „Sociedad de *responsabilidad limitada*“, in der Abkürzung S. L., ein Wort als Ersatz für „responsabilidad“ zu suchen, das möglichst ähnlich klingt und zudem dem im Dt. mit „Hochachtung“ abgeänderten Sachverhalt entspricht. In der Übersetzung könnte es heißen: „Sociedad de *respetabilidad limitada*“.

Diese vier Beispiele können natürlich keine Regel für die Übertragung von Wortspielen vermitteln. Zumindest aber dürften sie zeigen, wie elastisch der Übersetzer sein muß, wenn er sich mit einem konkreten Wortspiel auseinandersetzen hat, daß er Phantasie haben muß und sich nicht ans Wort klammern darf.

Valéry Larbaud:

Die Waagen des Übersetzers

Verborum pensitatores, dieser Ausdruck, den Aulus Gellius für jene brauchte, die Ciceros Stil geringschätzten, hat in jenem Abschnitt wahrscheinlich eine abwertende Bedeutung; aber das ist nicht so wichtig, denn Worte wägen, sie sogar auf das genaueste wägen, müssen wir Übersetzer. Jeder von uns verfügt an seinem Schreibtisch über eine Reihe unsichtbarer geistiger Waagen mit silbernen Waagschalen, goldenem Balken, Platinsäule und Diamantzünglein, die Unterschiede von Bruchteilen von Milligrammen anzuzeigen und das Unwägbare zu wiegen vermögen! Neben diesen Waagen haben unsere anderen, sichtbaren und greifbaren Arbeitsgeräte, — Wörterbücher, Nachschlagewerke und Sprachlehren, — wenn wir sie auch immerzu benutzen, nur nebensächlichen Wert, sie sind nur die Lager von übersichtlichem Material, Kästen voller Wörter, die alphabetisch geordnet und ihren Bedeutungen und Tönungen entsprechend numeriert wurden: Pastellfarbkästen. Die Hauptsache ist die Waage, auf der wir diese Wörter wiegen, denn das ganze Übersetzen ist ein Wägen von Wörtern.

In eine der beiden Waagschalen legen wir die Worte des Autors, ein Wort nach dem anderen, und in der anderen prüfen wir nacheinander eine unbestimmte Zahl von Wörtern, die zu der Sprache gehören, in die wir das Werk unseres Autors übertragen, und geduldig warten wir den Moment ab, in dem die beiden Waagschalen im Gleichgewicht sein werden.

Das scheint eine Kleinigkeit zu sein, und das Wägen wäre uns tatsächlich ein leichtes, wenn wir statt der Worte eines Autors die Vokabeln eines Lexikons wägen; es sind jedoch die Worte eines Autors, von seinem Geist durchdrungene und mit seinem Geist geladene Worte, deren vertraute Bedeutungen beinahe unmerklich und doch zutiefst durch die Absichten und Gedankengänge des Autors verwandelt wurden und die uns nur dank dem innigen Verstehen des ganzen Zusammenhangs erschlossen werden, eines Zusammenhangs, unter dem wir zunächst den ganzen Teil des Werkes verstehen, der *vor* diesem Wort geschrieben wurde, und dann den ganzen *danach* geschriebenen Teil, der uns nachträglich die in dem Wort, das wir gerade wägen, enthaltene Absicht erläutern kann.

Wir sollten dieses Wort genau beobachten, denn es lebt. Da: es schauert, es schillert, es streckt sozusagen Fühler und Füße aus, mit denen es, wenn es auch künstlich abgesondert wurde, auf den Fluß des lebendigen Gedankens, — den Satz, den ganzen Text, — aus dem wir es hervorgehoben haben, zurückgreift; und diese Lebenszeichen können sogar rhythmisch sein Gewicht verändern. Wir müssen darum diesen Rhythmus erkennen, damit sein Gegengewicht durch einen ebenso starken, vitalen Rhythmus belebt wird.

Daher kommt es, daß oft von den Vokabeln, die das zweisprachige Wörterbuch uns mit schulmeisterlicher Sicherheit und mit höchst amtlicher Bestimmtheit als sozusagen beglaubigte Äquivalente eines gewissen Wor-

tes anbietet, kein einziges die Wägetprobe besteht, und daß wir anderswo, im Speicher unseres Gedächtnisses und auf den verworrenen Wegen der Synonyme (wie mit Hilfe der Bande beim Billard) andere Wörter suchen müssen, die die Probe bestehen und bis auf wenige Zehntausendstel das sehnlichst herbeigewünschte Gleichgewicht herstellen werden. Daher kommt es auch, daß ein und dasselbe, vom Autor an zwei verschiedenen Stellen gebrauchte Wort nicht immer durch dasselbe Wort an den beiden entsprechenden Stellen zu übersetzen ist, was jeder Logik zu widersprechen scheint. Wenn wir jedoch näher hinschauen, sehen wir, daß dieses Wort in den beiden Lebensbereichen, in die es getauscht wurde und zu denen es gehört, verschiedene Funktionen erfüllt. In einem dieser Bereiche wird seine Funktion es einen gewissen Glanz, eine besondere ihm innewohnende Nuance des Sinnes ausstrahlen lassen und in dem anderen eine andere Nuance. Es kann nun aber sein, daß die beiden von der Wortpotenz ausgestrahlten Nuancen nicht in einem und demselben Wort der Zielsprache einzufangen sind. Dies mag, solange es sich um Haupt- oder Eigenschaftswörter handelt, nur höchst selten vorkommen; aber wie oft müssen wir notgedrungen ein Hauptwort durch ein Tätigkeitswort und ein Tätigkeitswort durch ein Hauptwort ersetzen und eine bestimmte Zeit eines Tätigkeitsworts durch eine andere Zeit, selbst wenn die Regeln der Sprachlehre und der „Geist“ der beiden Sprachen es nicht verlangen würden? Und wie oft müssen wir Eingeschobenes verschieben, den Satz neu gliedern oder die Zeichensetzung verändern? Denn wir wägen sogar die Kommata.

Die Regungslosigkeit des gedruckten Textes ist eine optische Täuschung. Wenn er regungslos aussieht, so gleicht er uns in jenen Momenten, da wir, von der Herstellung des Gleichgewichts beider Waagschalen ganz in Anspruch genommen, still verharren, während wir doch voll von den sehr schnellen und komplizierten Bewegungen des Lebens sind. Lebendiges wiegen wir, und dank den von uns gefundenen einigermaßen stimmenden Gleichgewichten leiten wir einen mehr oder weniger großen Teil eines Lebensstroms — nie den ganzen — in ein Gewebe, das aus verbalen Bestandteilen zusammengesetzt ist, deren durch den Strom befreite Potenzen den Gedanken bis in den Geist der Leser oder Hörer, die die Zielsprache kennen, dringen lassen.

Unsere Übersetzertätigkeit ist ein inniger, stetiger Umgang mit dem *Leben*, einem Leben, das in uns aufzunehmen und uns anzueignen, wie wir es beim Lesen tun, uns nicht genügt; wir sind seines vielmehr in einem Maße mächtig, daß wir es seiner Hülle entziehen, um ihm nach und nach, Zelle für Zelle einen neuen Leib zu geben, der das Werk unserer Hände ist. Und welcher Mensch, — außer dem Bildhauer Pygmalion vielleicht — würde, wenn er sich die wonnenvollen Sorgen und die sorgenvollen Wonnen und die Glut der Begierden und die Siegesbegeisterung eines solchen „φιλοτήσιον έργου“ nur vorstellen kann, uns nicht darum beneiden?

Deutsch von Elmar Tophoven; aus „Sous l'Invocation de Saint-Jérôme“, 1946, Librairie Gallimard

(Dieser und der im Juni-Heft des „Übersetzer“ erschienene Artikel EINE REIZBARE ZUNFT sind mit freundlicher Genehmigung des Verlags Gallimard in Paris abgedruckt worden.)

*

Buchausstellungen im Ausland

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels hat für dieses Jahr noch Buchausstellungen in Schweden und in den Niederlanden geplant. Wie der Börsenverein in Frankfurt mitteilte, wird seine Ausstellungs- und Messe-GmbH parallel zu einer deutsch-schwedischen Theaterwoche vom 14. bis 26. September rund 2000 westdeutsche Titel in Stockholm ausstellen.

Sonett

von John Keats

When I have fears that I may cease to be
Before my pen has glean'd my teeming brain,
Before high-piled books, in character,
Hold like rich garners the full ripen'd grain;
When I behold, upon the night's starred face,
Huge cloudy symbols of a high romance,
And think that I may never live to trace
Their shadows, with the magic hand of chance;
And when I feel, fair creature of an hour,
That I shall never look upon thee more,
Never have relish in the faery power
Of unreflecting love; — then on the shore
Of the wide world I stand alone, and think
Till love and fame to nothingness do sink.

Wenn Furcht mich packt, dies Leben könne enden,
Eh' meine Feder, was mein Hirn erdachte,
Zusammentrug in hochgetürmten Bänden,
Eh' ich das reife Korn in Scheunen brachte;
Wenn mir im Antlitz der bestirnten Nächte
In mächt'gen Wolken Märchenbilder strahlen,
Ich denke, daß ich's niemals fertig brächte,
Die Schatten mit beglückter Hand zu malen;
Und wenn ich fühle, flüchtige Gestalt,
Du könntest meinem Blick für immer schwinden,
Und ich soll nie mehr in der Feengewalt
Der unbedachten Liebe Freude finden —
Steh einsam denkend ich am Rand der Welt
Bis Lieb versinkt und Ruhm in Nichts zerfällt.

(Deutsch von Karl Berisch)

Impressionen vom

Symposion

anlässlich des 10jährigen Bestehens des Verbands Niederländischer Übersetzer

Das ist der äußere Rahmen: Friedenspalast in Den Haag, ein — trotz berechtigter Einwände unverbesserlicher Ästhetiker — imposanter Bau. Hohe Räume mit gefälten Wänden; spiegelndes Parkett; altmodische, deswegen bequeme Sitzmöbel.

In diesem Rahmen bewegen sie sich, die sich eingefunden haben zum Symposion, zum „Gastmahl“ der Übersetzer. Vorherrschend sind Würde und Reserviertheit. Manche kennen sich, sehen sich wieder, und sofort werden die Gesichter menschlich. Wiedersehensfreude verschönt sie. Andere, die es — wie ich — zum ersten Mal gewagt haben, in diesen illustren Kreis einzudringen, suchen nach einer Möglichkeit, sich einzufügen, zugleich aber gefährlichen Anreden zu entgehen. Weiß man denn, in welcher Sprache sie bei diesem babylonischen Sprachengewirr erfolgen werden? Was tut man? Man tut blasiert. Bemüht sich um jene Nonchalance, die jeden Versuch einer Annäherung geradezu verbietet. Kaffee wird gereicht. Ein prächtiges Requisit. Das habe ich auf der Schauspielschule gelernt: Tasse halten, rühren — geistesabwesend natürlich —, wie zufällig einen Schluck trinken, die Tasse auf die Untertasse zurückstellen, abwesender Blick in die Zimmerecke, meditieren... Da soll es einer wagen! Es wagt keiner. Das gibt Mut. Neben mir wird deutsch gesprochen. Ein dänischer Kollege. Sein Name ist mir entfallen. Aber er kennt viele. Die meisten. Ein eifriger Tagungsbesucher. „Entschuldigen Sie...“ „Bitte?“ „Die Programmfolge — ist sie unumstößlich, oder wird man sie durchbrechen können?“ „Nicht üblich. Wüßte mich nicht zu entsinnen, daß...“ „Danke vielmals.“ Er kennt die meisten, ich sagte es schon. Zeigt mir Herrn Warendorf, „Voorzitter van het NGV.“ Ich mache mich bekannt, überbringe Herrn Warendorf die Grüße unseres Deutschen Verbandes und überreiche ihm mein „Begläubigungsschreiben“. Er überfliegt es, dankt sehr herzlich und nimmt es „zu den Akten“. (Nachher, während der Veranstaltung, entsteht eine Verlegenheitspause, weil keiner schriftliche Fragen einreichte, die

man so gerne beantwortet hätte. Dies wäre der Augenblick gewesen, in dem man sicherlich mit Freude das Protokoll durchbrochen und mich ans Pult gelassen hätte, die Grüße der Freunde aus Deutschland vorzutragen. Zu spät! Schade.)

Und dann ging's los! Die Begrüßung durch Herrn Warendorf war ein glänzender Auftakt. In Holländisch, Französisch und Englisch begrüßte er seine Gäste, so als sei er in jeder dieser Sprachen aufgewachsen. Vielleicht ist er es. Es folgte die offizielle, das heißt: die ministerialrätliche Begrüßung. Sehr herzlich, von erstaunlichem Wissen um unsere Absichten und Aufgaben zeugend.

Ein Höhepunkt die Rede von M. Pierre François Caillé, Président de la Fédération Internationale des Traducteurs. Geistreich, funkelnd, geschliffen. Eine Persönlichkeit, die jeden gefangennimmt mit dem ersten und fesselt bis zum letzten Wort.

Interessant der Vortrag des englischen Gastes, Mr. Lederer, der über Freuden und Leiden des Dolmetschers in unserer Zeit berichtete. Der uns begreiflich machte, warum Simultan-Übersetzung — nach Erwerb einer gewissen Routine — sehr viel leichter sei als das Dolmetschen zwischen gewichtigen Gesprächspartnern etwa auf politischer Bühne. Ersteres erfordert nicht mehr als die direkte Wort-für-Wort-Wiedergabe, während bei der zweiten Form neben der haargenauen Interpretation zugleich der Stil der Redenden gewahrt bleiben muß.

Es würde zu weit führen, alle Redner aufzuzählen, zumal ein Eingehen auf die einzelnen Themen in diesem Kurzbericht ja doch nicht möglich wäre. Dafür lieber ein paar Bonmots, wie sie in der erfrischend herzlichen und humorvollen Atmosphäre des „offiziellen Teils“ hin und wieder fielen.

Ich zitiere Herrn Warendorf, der den Vertreter des amerikanischen Verbandes einführte mit dem Hinweis, daß in holländischen Geschäften häufig Schilder anzutreffen seien mit der Inschrift:

On parle français
English spoken
American understood.

Oder ein Versuch Mr. Lederers, Übersetzungsfinheiten an folgendem Beispiel klar zu machen:

Ein hoher britischer Beamter empfängt in seinem Büro eine sehr attraktive Dame. Nach einiger Zeit tritt seine Sekretärin ins Zimmer und sieht mit Erstaunen, daß ihr hoher Chef die attraktive Dame auf dem Schoß hält und mit Zärtlichkeiten nicht gerade geizt. Den erstaunten Ausruf seiner Sekretärin: „Oh, Sir, I am surprised!“ korrigiert er mit dem trockenen Hinweis: „Sorry, Miss Brown, you are astonished, I am surprised!“

Sie sehen also, ein Symposium, ein „Gastmahl“, wohl angeordnet, zugleich aber mit der nötigen Würze versehen.

Walter A. Kreye

Der VDÜ teilt mit:

Wie im Vorjahr ist auch diesmal wieder ein zwangloses Treffen während der Frankfurter Buchmesse geplant, die vom 12.—16. Oktober stattfindet. Ort und Zeit werden in der September-Nummer des „Übersetzer“ bekanntgegeben.

Der VDÜ dankt den vielen Mitgliedern, die an unser Stuttgarter Vorstandsbüro alte „Übersetzer“ geschickt haben.

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Frau Maria Bamberg, 1 Berlin 19, Olympische Str. 10
Herrn G. Feidel, 8355 Schwarzach
Frau Dr. Maria Schätzle, 78 Freiburg, Schwarzwaldstr. 14

Spenden erhielt der Verband in Höhe von DM 10,— und DM 14,— von Eva Rottenberg und Otto Bayer.

Aus der Werkstatt unserer Mitglieder:

Sechs Übersetzer zeichnen für das bei S. Fischer, Frankfurt, erschienene Buch von William Manchester, „Der Tod des Präsidenten“ (Death of a President) verantwortlich: Karl Berisch, Eva Bornemann, Günter Danehl, Klaus Harpprecht, Klaus Leonhardt und Edith Maßmann.

Paul Baudisch übertrug „Geschichten aus fünf Städten“ (The Five Towns) von Arnold Bennett aus dem Englischen für Hegner, Köln.

Von Karl Berisch ist eine Übersetzung von „Whistler“ von Dennis Sutton im Phaidon-Verlag, Köln, erschienen.

Eva Bornemann übersetzte, zusammen mit Christel Wiemken, Barbara Bross' Werk: „Flitterwochen — und was dann?“ für den Hans E. Günther Verlag in Stuttgart aus dem Amerikanischen. Ferner erschien von ihr ein Original-Taschenbuch, „Liebesrezepte — ein Kochbuch für Liebende und Verliebte“ im Paul List Verlag, München.

Susanna Brenner-Rademacher übertrug John Colliers „Mitternachtsblaue Geschichten“ für Rowohlt, Reinbek, sowie sämtliche Erzählungen von Thomas Wolfe, zusammen mit H. Schiebelhuth, ebenfalls für Rowohlt, Reinbek.

Von Günter Danehl ist ein Werk, „Der rote Zar — Nikita Chruschtschow“ von Edward Crankshaw aus dem Amerikanischen für S. Fischer, Frankfurt, übertragen worden.

Isabella Nadolnys letzte Übersetzung trägt den Titel „Isabel und Juana — um Spaniens Krone“ von Townsend Miller, aus dem Amerikanischen für Paul List, München.

Günter Scheffel hat Armand Gattis Schauspiel „Öffentlicher Gesang vor zwei elektrischen Stühlen“ für S. Fischer, Frankfurt, in der Reihe „Texte für das Theater“ aus dem Französischen übertragen.

Einladung

Die Jahresversammlung des VDÜ findet am 18. November 1967 in München statt. Bitte, beachten Sie schon jetzt diesen Termin und halten Sie sich, soweit möglich, den Tag für das Treffen frei. Über Zeit und Ort sowie über die Tagesordnung werden Sie in einer gesonderten Einladung im Oktober unterrichtet. Mitglieder, die Anträge einreichen möchten, werden gebeten, sie schon jetzt zu formulieren und an die VDÜ-Geschäftsstelle zu schicken; Einsendeschluß ist der 21. Oktober 1967. Die offizielle Versammlung ist für den Vormittag vorgesehen. Für den Abend sind ein gemeinsames Essen, anregende Kurzreferate und lebhaftes Gespräch mit Gästen geplant.

Auf Ihr Kommen freut sich gewiß nicht nur
der Vorstand des VDÜ
(gez. Helmut M. Braem)

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 50 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt 1, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.